

Mirna Zeman

Volkscharaktere und Nationalitätenschemata: Stereotype und Automatismen

2014

<https://doi.org/10.25969/mediarep/4008>

Veröffentlichungsversion / published version

Sammelbandbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Zeman, Mirna: Volkscharaktere und Nationalitätenschemata: Stereotype und Automatismen. In: Tobias Conradi, Gisela Ecker, Norbert Otto Eke u.a. (Hg.): *Schemata und Praktiken*. Paderborn: Fink 2014 (Schriftenreihe des Graduiertenkollegs "Automatismen" 5), S. 97–116. DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/4008>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:2-12843>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung 4.0/ Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution 4.0/ License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/>

MIRNA ZEMAN

VOLKSCHARAKTERE UND NATIONALITÄTENSCHEMATATA: STEREOTYPE UND AUTOMATISMEN

In der ‚artenreichen‘ Stereotypenlandschaft¹ stellen nationale Stereotype eine besondere ‚Varietät‘ dar. Sozialpsychologen beschreiben sie als eine besondere Spielart vereinfachender Charakterisierung von Menschengruppen. Die Rasterung der Welt in Form einer begrenzten Anzahl voneinander unterscheidbarer und wiedererkennbarer ‚Völker‘ und ‚Nationen‘ stiftet Ordnung im Wust von Detailinformationen über die soziale Umwelt und ermöglicht Orientierung im Wirrwarr der sprachlich-kulturellen Heterogenität. Als schnell abrufbare Sets vermeintlicher Wesensmerkmale der ‚Nationen‘² stellen nationale Stereotype ein wichtiges erkenntnisökonomisches *device* dar: Sie minimieren den kognitiven Aufwand beim Nachdenken über kulturelle Differenzen. Nationale Stereotype entfalten ihre Wirkung jedoch nicht nur auf individualpsychologischer Ebene. Sie materialisieren sich sprachlich und bildlich in unterschiedlichsten kulturellen Produkten und behaupten sich problemlos über die Grenzen der einzelnen Medien, Genres, Diskurse, Nationalliteraturen hinweg. Nationale Stereotype sind Bestandteile des kollektiv geteilten Wissens, immer überindividuell, intersubjektiv manifest. Diesen Aspekt der nationalen Stereotypie kann man mit Jürgen Link und Wulf Wülfing als ‚kollektiv-symbolischen‘ bezeichnen.³

Wiederholung ist der grundlegende Antrieb einer jeden Stereotypenvita. Nicht selten entfalten diese Vitae eine *longue durée*-Dynamik, denn die Reproduzierbarkeit verleiht den Stereotypen das Potenzial, die spezifischen historischen Kontexte ihrer Entstehung um Jahrhunderte zu überdauern. Nationale Stereotype haben eine historische Dimension: Diachronisch gesehen

¹ Die Stereotypie, verstanden als Vereinfachung, Typisierung, Musterbildung, kann sich theoretisch auf sämtliche Personengruppen, Sachverhalte, Gegenstände, Verfahren, Handlungsabläufe usw. erstrecken. Die Alltagssprache und der Fachdiskurs kennen eine breite Palette der Referenzobjekte der Stereotypie.

² Der Begriff ‚Nation‘ steht im folgenden Beitrag vor allem für eine Größe im kategorialen Raster der Anthropologie. Über die Frage nach dem definitorischen ‚Wenn‘ und dem historischen ‚Wann‘ der ‚Nationen‘ im heutigen, politischen Sinne herrscht in der Forschung zwar keine Einigkeit, in der Übereinstimmung mit modernistischen Nationalismustheorien verorte ich die politische Aufladung des Begriffs in das ausgehende 18. und beginnende 19. Jahrhundert. Vor dieser Zeit gab es keine ‚Nationen‘ im heutigen Sinne des Wortes.

³ Siehe Jürgen Link/Wulf Wülfing (Hg.), *Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität*, Stuttgart, 1991 sowie dies. (Hg.), *Bewegung und Stillstand in Metaphern und Mythen. Fallstudien zum Verhältnis von elementarem Wissen und Literatur im 19. Jahrhundert*, Stuttgart, 1984.

haben wir es mit hartnäckigen Schöpfungen zu tun, die jedoch im Laufe der Zeit Änderungen unterliegen. Weiterhin lässt sich eine prozedurale Ebene der Stereotypie ausmachen: Nationale Stereotype kommen nicht nur mental und diskursiv zum Tragen, sondern auch im praktischen Vollzug der Kultur, des Konsums, des Wissens, der Wissenschaften, des Alltags. Kurz: im iterativen *doing the nations*. Nationale Stereotype entfalten sich im Umgang mit Dingen und Artefakten (man inkorporiert regelrecht ‚deutsches Bier‘ als flüssiges Stereotyp oder erwirbt mit dem ‚nationalen‘ Souvenir Krawatte ein Stück kommodifizierten Kroatentums), über Handlungsabläufe und alltägliche, unspektakuläre Routinen und Praktiken.⁴

Über das Phänomen der Stereotypisierung wurde bisher viel geforscht, die ausufernde Literatur zum Thema zeugt von einer bemerkenswerten Karriere des Stereotypenbegriffs in verschiedenen Disziplinen und stellt eine breit gefächerte Palette der Konzeptualisierungs- und Bestimmungsversuche bereit.⁵ Die

⁴ Selbstverständlich lassen sich auch weitere Dimensionen der nationalen Stereotype ausmachen. Auch nationale Stereotype haben eine mediale bzw. eine medientechnische Seite. Das Wort ‚Stereotyp‘ stammt aus der Druckersprache und bezeichnet laut Jarochna Dąbrowska, *Stereotype und ihr sprachlicher Ausdruck im Polenbild der deutschen Presse*, Tübingen, 1999, S. 53, um 1800 noch „die gegossene Form einer Druckplatte, mit der beliebig viele Abzüge gemacht werden können.“ Stereotype waren also zunächst eine medientechnische Vorrichtung, die es möglich machte, mit Hartmut Winkler gesprochen, „Vorgaben auf mechanischem Wege zu reproduzieren und Musterstücke mit vermindertem Aufwand ‚identisch‘ zu vervielfältigen“. Hartmut Winkler, „Technische Reproduktion und Serialität“, in: Günther Giesenfeld (Hg.), *Endlose Geschichten. Serialität in den Medien*, Hildesheim, 1994, S. 38-45: 38. Die „mechanische Wiederholung“ (ebd., S. 42) durch die Reproduktionstechnik Stereotyp machte bereits im 18. Jahrhundert sprachliche und bildliche Darstellungen verschiedener Völker und Nationen einer breiten Masse der Bevölkerung zugänglich. Silke Meyer konnte beispielsweise die breite Streuung und Popularität der Druckgrafiken, die diverse Nationentypen bildlich fixieren, im englischen Alltag des 18. Jahrhunderts nachweisen. Siehe Silke Meyer, *Die Ikonographie der Nation. Nationalstereotype in der englischen Druckgraphik des 18. Jahrhunderts*, Münster (u. a.), 2003.

⁵ Zur „Konzeptkarriere“ des Stereotyps siehe Konrad Ehlich, „Vorurteile, Vor-Urteile, Wissenstypen, mentale und diskursive Strukturen“, in: Margot Heinemann (Hg.), *Sprachliche und soziale Stereotype*, Frankfurt/M., 1998, S. 11-25: 11. Zu Stereotypen aus sozialpsychologischer Sicht siehe u. a. Jacques-Philippe Leyens/Vincent Yzerbyt/Georges Schandron (Hg.), *Stereotypes and Social Cognition*, London, Thousand Oaks u. New Delhi, 1994; Penelope J. Oakes/S. Alexander Haslam/John C. Turner (Hg.), *Stereotyping and Social Reality*, Oxford, 1994; David L. Hamilton/Jeffrey Sherman, „Stereotypes“, in: Robert S. Wyer Jr./Thomas K. Srull (Hg.), *Handbook of Social Cognition*, Bd. 2, 2. Aufl., Hillsdale, NJ, 1994, S. 1-69. Zur literaturwissenschaftlichen Stereotypenforschung vgl. u. a. Manfred Beller/Joep Leerssen (Hg.), *Imagology. The Cultural Construction and Literary Representation of National Characters. A Critical Survey*, Amsterdam, New York, NY, 2007; Günther Blaicher (Hg.), *Erstarrtes Denken. Studien zu Klischee, Stereotyp und Vorurteil in englischsprachiger Literatur*, Tübingen, 1987; Ruth Florack, „Stereotypenforschung als Baustein zu einer interkulturellen Literaturwissenschaft“, in: Peter Wiesinger (Hg.), *Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. „Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert“*, Bern (u. a.), 2003, S. 37-43. Zu diskursanalytischen Zugängen siehe Link/Wülfing (Hg.), *Nationale Mythen und Symbole*; Michael Imhof, „Stereotypen und Diskursanalyse. Anregungen zu einem Forschungskonzept kulturwissenschaftlicher Stereotypenforschung“, in: Hans Henning Hahn (Hg.), *Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion*

Wissenschaft ist bisher vorwiegend arbeitsteilig an das Phänomen herangetreten und hat sich schwer getan mit dem viel gepriesenen und vielfach geforderten Postulat der Interdisziplinarität. Das gilt auch für die komparatistische Imagologie – einen literaturwissenschaftlichen ‚Seitenarm‘ der Stereotypenforschung, der sich der Untersuchung nationaler Stereotype in ihren genuin literarischen Objektivationen (i. e. in den nicht selten mit Zeugnissen des kollektiven Bewusstseins gleichgesetzten Nationalliteraturen) verschrieben hat.⁶ Sowohl im Bereich der Imagologie als auch in anderen kulturwissenschaftlichen Teilbereichen der *stereotype studies* ist eine inhaltsanalytische Herangehensweise vorherrschend.⁷ Die Erforschung nationaler Stereotype aus kulturwissenschaftlicher Sicht folgt meistens der Formel ‚Bilder der Nation x in den Texten/Bildern/Filmen der Nation y‘.⁸ Ein breites, aber auch ein begrenztes und eindeutig in Richtung Ausschöpfung der limitierten Kombinationsmöglichkeiten voranschreitendes Forschungsfeld.

Mein Beitrag versucht, einige Erkenntnisse und Funde aus der kognitions- wissenschaftlichen, sozialpsychologischen und historischen Stereotypenforschung, der komparatistischen Imagologie und der kritischen Diskursanalyse aufeinander zu beziehen. Dabei lasse ich mich von einer Fragestellung leiten, die weg von einer rein inhaltlichen Analyse führt und hin zur Frage nach dem Konnex zwischen nationalen Stereotypen und Automatismen.⁹ Welche Prozesse kommen bei der Herausbildung, Anwendung und Stabilisierung von natio-

von *Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen*, Frankfurt/M. (u. a.), 2002, S. 57-71; zu Stereotypen aus der Sicht der historischen Wissenschaften vgl. u. a. Hans Henning Hahn (Hg.), *Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde*, Oldenburg, 1994; zu linguistischen Modellen siehe Magdalena Telus, „Gruppenspezifisches Stereotyp: Ein textlinguistisches Modell“, in: Hans Henning Hahn, *Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen*, Frankfurt/M. (u. a.), 2002, S. 87-125; Gerd Hentschel, „Stereotyp und Prototyp. Überlegungen zur begrifflichen Abgrenzung vom linguistischen Standpunkt“, in: Hans Henning Hahn (Hg.), *Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde*, Oldenburg, 1994, S. 7-14; vgl. auch medientheoretische Überlegungen zu Stereotypen von Hartmut Winkler, „Bilder, Stereotypen und Zeichen. Versuch, zwischen zwei sehr unterschiedlichen Theorietraditionen eine Brücke zu schlagen“, in: *Beiträge zur Film- und Fernsehwissenschaft*, 41 (1992), S. 142-169.

⁶ Zur Imagologie siehe u. a. Manfred S. Fischer, *Nationale Images als Gegenstand vergleichender Literaturgeschichte. Untersuchungen zur Entstehung der komparatistischen Imagologie*, Bonn, 1981; Elke Mehnert (Hg.), *Bilderwelten-Weltbilder. Vademekum der Imagologie*, Chemnitz, 1997; Beller/Leerssen (2007), *Imagology*; Cedric C. Barfoot (Hg.), *Beyond Pug's Tour: National and Ethnic Stereotyping in Theory and Literary Practice*, Amsterdam, 1997; Joep Leerssen/Karl Ulrich Syndram (Hg.), *Europa Provincia Mundi. Essays in Comparative Literature and European Studies Offered to Hugo Dyserinck on the Occasion of his Sixty-Fifth Birthday*, Amsterdam, 1992.

⁷ An dieser Stelle nur ein Beispiel aus der volkskundlichen Stereotypenforschung: Hermann Bausinger, *Typisch deutsch. Wie deutsch sind die Deutschen*, München, 2000.

⁸ Diesem Schema folgt auch meine demnächst erscheinende Dissertation zu den Stereotypen über die Kroaten in deutschsprachigen Texten des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts.

⁹ Zum Automatismenkonzept siehe Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler: „Einleitung“, in: dies. (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 9-17.

nen Stereotypen zum Tragen? Inwiefern gehorchen diese Prozesse einer Eigendynamik? Sind nationale Stereotype ein Fallbeispiel für ungeplante Strukturbildung, die automatisch, ‚hinter dem Rücken‘ der beteiligten Akteure abläuft?

Kontrollierbare Automatismen

That stereotyping is unintentional and perhaps inevitable is a mistaken assumption at worst, and an inadequately examined one at best. This common misinterpretation is important, because an absence of intent implies an absence of responsibility ... It has led me to have the following nightmare: After testifying for the plaintiff in a case of egregious and demonstrable discrimination, a cognitive socialpsychologist faces the cross-examining attorney. The hostile attorney, who looms taller than Goliath, says, ‚Tell us, Professor, do people intend to discriminate?‘ The cognitive social psychologist hedges about not having any hard data with regard to discrimination, being an expert mainly in stereotyping. When pressed, the psychologist admits that stereotypic cognitions are presumed to underlie discriminatory behavior. Pressed still further, the psychologist reluctantly mumbles that, indeed, a common interpretation of the cognitive approach is that people do not stereotype intentionally, where upon the cross-examining attorney says in an tone of triumph, ‚No further questions, Your Honor.‘¹⁰

Die bisher tiefendsten Untersuchungen zu den Zusammenhängen zwischen Automatismen und Stereotypie stammen aus der kognitiven Sozialpsychologie, und nicht selten stufen die Sozialpsychologen – der „Albtraum“ von Fiske macht es deutlich – ihre Forschungsergebnisse als beängstigend ein. Nach weithin geteilter Meinung, die zahlreiche Experimente bekräftigen, laufen die Prozesse des Abrufens und der Anwendung gruppenspezifischer Stereotype auf kognitiver Ebene automatisch ab und sind nicht willentlich kontrollierbar. „Dem gegenüber“, schreibt der Psychologe Bernd Schaal, „steht eine Position, die sich verkürzt mit den Worten ‚Needs and goals affect everything‘ beschreiben lässt und postuliert, daß auch unser Denken willentlicher Einflussnahme unterliegt.“¹¹ Schaa's Doktorarbeit, die die Möglichkeiten der Durchbrechung der automatischen Stereotypenaktivierung unter bestimmten „motivationalen und volitionalen Bedingungen“¹² untersucht, zeigt auf, dass

¹⁰ Susan T. Fiske, „Examining the Roll of Intent: Toward Understanding Its Role in Stereotyping and Prejudice“, in: James S. Uleman/John A. Bargh (Hg.), *Unintended Thought*, New York, NY, 1989, S. 253-287: 253. Zit. nach Bernd Schaal, *Willentliche Kontrolle stereotypen Denkens: Intentionseffekte auf die Aktivierung von Stereotypen*. Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der sozialwissenschaftlichen Fakultät Universität Konstanz, Fachbereich Psychologie, Konstanz 1997, S. 1, online unter: http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=956885004&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=956885004.pdfhttp://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=956885004&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=956885004.pdf, zuletzt aufgerufen am 28.03.2011.

¹¹ Ebd., S. 2.

¹² Ebd., S. 93.

die Aktivierung von Stereotypen zwar weitgehend automatisch ist, dennoch aber willentlicher Kontrolle unterliegen kann. Die Stereotypenaktivierung ist nach Schaal ein kontrollierbarer Automatismus.

Die geläufige Bestimmung der ‚Automatizität‘ als einen Gegenpol der Kontrolle sei laut Schaal nicht ausreichend, um Prozesse der Stereotypisierung eindeutig zu beschreiben:

Die Beschreibung eines Prozesses als automatisch bzw. kontrolliert bezüglich der Kriterien Bewußtheit, Kontrollierbarkeit, Intentionalität und Effizienz darf nicht anhand einer „Alles-oder-Nichts“-Regel vorgenommen werden. Dadurch entsteht das Problem, dass viele Vorgänge weder der einen noch der anderen Seite zugeordnet werden können.¹³

Eine Lösung liefern laut Schaal neuere kognitionswissenschaftliche Modelle, die die Dichotomie automatisch-kontrollierbar durchbrechen, darunter das Modell der zielabhängigen Automatismen von Bargh:

Zielabhängige Automatismen entstehen vor dem Hintergrund des Formulierens und Verfolgens von Zielen. Bargh (1989) unterscheidet dabei unbeabsichtigte zielabhängige Automatismen und automatische Prozesse, die mit der Zielformulierung in Einklang stehen. Unbeabsichtigte automatische Nebeneffekte von Zielhandlungen können in Form von Aktivierung von für die Zielhandlung völlig irrelevanter Information auftreten. Beim Handeln auf ein bestimmtes Ziel hin wird parallel noch Information aktiviert, die für die Zielerreichung eigentlich gar keine Rolle spielt.¹⁴

Die Konzepte der kontrollierbaren und zielabhängigen Automatismen lassen sich auch auf kulturelle Stereotype übertragen. Auch sprachlich, literarisch und massenmedial vermittelte Stereotype entfalten ihre Wirkung im dichten Ineinandergreifen von Automatizität und Kontrolle. Die letztere Komponente veranschaulichen verschiedene politische und kommerzielle, aber auch chauvinistische und rassistische Instrumentalisierungen dieser „tückischen Gebilde“¹⁵. Ein Beispiel für das Zusammenspiel zwischen ‚automatisiertem‘ Tabu und bewusster Kontrolle liefern verschiedene Formen von verdeckter Stereotypenanwendung innerhalb derjenigen sozialen Gruppen, die sich der Norm der politischen Korrektheit unterworfen haben und „in stillschweigender Übereinkunft“¹⁶ bestimmte explizite Stereotypisierungen vermeiden. Barghs

¹³ Ebd., S. 71.

¹⁴ Ebd., S. 67-68. Ausführlicher dazu vgl. John A. Bargh: „The Four Horsemen of Automaticity: Awareness, Intention, Efficiency, and Control in Social Cognition“, in: Robert S. Wyer Jr./Thomas K. Srull (Hg.), *Handbook of Social Cognition*, Bd. 1, 2. Aufl., Hillsdale, NJ, 1994, S. 1-41.

¹⁵ András Vári, „Die Palette ethnischer Stereotypen in Ungarn 1790-1848“, in: Eva Schmidt-Hartmann (Hg.), *Formen des nationalen Bewusstseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien*, München, 1994, S. 173-196: 191.

¹⁶ Dieses Beispiel verdanke ich Gisela Ecker, „Ungeschriebene Regeln. Automatismen und Tabus“, in: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 157-269: 264.

Modell der zielabhängigen Automatismen macht auf individualpsychologischer Ebene Prozesse fest, die jenen, die das Paderborner Graduiertenkolleg auf der Ebene der Kollektive beschreibt, in mancherlei Hinsicht entsprechen. Eine der Grundthesen des Paderborner Forschungsprogramms besagt, dass Automatismen besonders beim verteilten Handeln zum Tragen kommen, wenn viele verschiedene Akteure ohne eine zentrale Lenkung agieren und, jeweils eigene Ziele verfolgend, im Nebeneffekt automatisch den diskursiven, normativen und prozeduralen Verhärtungen – zum Beispiel den nationalen Stereotypen, der Stabilisierung der Kategorie des Nationalcharakters und ihrer alltagspraktischen Naturalisierung zuarbeiten.¹⁷

Ein weiteres kognitives Modell, das Automtizität nicht in einem ausschließlichen Gegenüber zur Kontrolle, sondern über Kriterien wie Erinnern von Vorwissen, Wiederholung bzw. Häufigkeit der gemeinsam auftretenden Phänomene beschreibt, ist die Schematheorie. Sie erweist sich für die Erforschung der Zusammenhänge zwischen Stereotypen und Automatismen als besonders weiterführend.¹⁸

Stereotype und Schemata

Laut den *Social-Cognition*-Forschern Hamilton und Sherman sind gruppenbezogene Stereotype

abstract knowledge structures linking a social group to a set of traits or behavioral characteristics. As such, stereotypes act as expectancies that guide the processing of information about the group as a whole and about particular group members. In addition to these generalized expectancies, one's knowledge about particular group members (or exemplars) also may influence judgments about groups and their members.¹⁹

Die Stereotypenbildung, so die beiden Forscher weiter, basiert auf Kategorisierungsprozessen: „Inherent in this process is the perceptual separation of dif-

¹⁷ Zum „verteilten Charakter“ der Automatismen siehe Bublitz/Marek/Steinmann/Winkler (2010), Einleitung, S. 10.

¹⁸ Zur Schematheorie in den Kognitionswissenschaften siehe u. a. David E. Rumelhart, „Schemata: The Building Blocks of Cognition“, in: Rand J. Spiro (Hg.), *Theoretical Issues in Reading Comprehension*, Hillsdale, NJ, 1980, S. 33-55; Jean Matter Mandler, *Stories, Scripts, and Scenes: Aspects of Schema Theory*, Hillsdale, NJ, 1994; Karl-Heinz Flechsig überträgt das Konzept in die Interkulturalitätsforschung. Vgl. Karl-Heinz Flechsig, „Kulturelle Schemata und interkulturelles Lernen“, online unter <http://www.user.gwdg.de/~kflechs/iikdiaps3-98.htm>, zuletzt aufgerufen am 30.03.2011. Zur Schematheorie in den Medienwissenschaften siehe Jörg Matthes, „Die Schema-Theorie in der Medienwirkungsforschung: Ein unscharfer Blick in die Black Box?“, in: *Medien und Kommunikationswissenschaft* 52, 4, (2004), S. 545-568; Sven Strasen macht die Schematheorie für die literaturwissenschaftliche Rezeptionsforschung fruchtbar. Vgl. Sven Strasen, *Rezeptionstheorien. Literatur-, sprach- und kulturwissenschaftliche Ansätze und kulturelle Modelle*, Trier, 2008.

¹⁹ Hamilton/Sherman (1994), Stereotypes, S. 3.

ferent social categories.“²⁰ Bei der nationalen Stereotypie haben wir es demzufolge mit verfestigten, automatisierten assoziativen Verknüpfungen zwischen Kategorien (‚Deutsche‘) und Sets von Merkmalen (‚Dichter und Denker‘, ‚trinkfreudig‘, ‚bodenständig‘) in den Köpfen von Individuen zu tun. Die Automatisierung von Verknüpfungen zwischen Nationen und Charaktereigenschaften erscheint als ein gutes Mittel, den Verarbeitungsaufwand bei der Bewältigung der Informationen über die komplexe soziale Umwelt zu minimieren. Kognitionsforscher beschreiben stereotypengeleitete Informationsverarbeitung als Selbststeuerung in Feedbackschleifen: „Like all expectancies, stereotypes guide information processes and often are perpetuated by confirmatory biases that they themselves generate.“²¹

Für abstrakte kognitive Strukturen, die der Entlastung der Informationsverarbeitungskapazitäten dienen und helfen, die Komplexität der sozialen Umwelt kognitiv zu bewältigen, verwenden manche Stereotypenforscher den Begriff ‚Schemata‘²². Soziale Informationsverarbeitung, eine Richtung der kognitiven Sozialpsychologie, definiert Schemata als

Vorstellungen, Annahmen, Theorien über den jeweiligen Gegenstand der Informationsverarbeitung, d. h. hier über soziale Gegenstände [...]. Besondere Beachtung finden, entsprechend den betrachteten sozialen Gegenständen, Personenschemata, Selbst-Schemata, Rollen-Schemata, Stereotype bzw. Schemata für soziale Gruppen und Ereignis-Schemata bzw. Skripts.²³

Stereotype sind also eine Art von Schemata, die das Wissen über die kulturelle Differenz repräsentieren. Kognitionswissenschaftler und Sozialpsychologen verorten diese Schemata in den Denkkapparat und versuchen durch empirische Erhebungen und Experimente an sie heranzukommen. Flechsig, der schematheoretische Erkenntnisse für Interkulturalitätsforschung fruchtbar macht, versucht sich zwar an einer kultursensiblen Schematheorie, lehrt uns, dass Schemata generell kulturbedingt sind und erklärt plausibel, was mit den Schemata bei einem Kontakt mit einer fremden Kultur passiert. Über die Prozesse im kognitiven Apparat geht Flechsigs Studie jedoch nicht hinaus: „Schemata sind stets Schemata in den Köpfen von Individuen. Welche davon von Mitgliedern einer Kulturgemeinschaft geteilt werden, ist letztlich eine Frage der Empirie und der Statistik.“²⁴ Zu den kulturell geteilten Schemata über Nationen können Kulturwissenschaftler plausiblere Antworten geben als Statistiker. Die Schwierigkeit, überindividuelle Schemata der ‚Nationalcharaktere‘ kulturwis-

²⁰ Ebd.

²¹ Ebd., S. 33.

²² Vgl. Peter O. Güttler, *Sozialpsychologie*, 4. Aufl., München, 2003, S. 3; Hamilton/Sherman (1994), *Stereotypes*, S. 16.

²³ „Skript zur Forschungsvertiefung. Interaktion und Kommunikation. Thema 6: Symbolischer Interaktionismus und Social Cognition“, online unter: <http://www.psychologie.hu-berlin.de/prof/org/studium/skript/v16.htm>, zuletzt aufgerufen am 20.01.2010. Vgl. auch Güttler (2003), *Sozialpsychologie*, S. 3.

²⁴ Flechsig (o.J.), *Kulturelle Schemata*, o.S.

senschaftlich zu analysieren, besteht allerdings darin, dass sie – als eine systemische, relationale und je nach Perspektive ständig wechselnde Größe – im Text- und Bildmaterial in der Regel nicht unmittelbar beobachtbar, sondern erst über Indizes – zum Beispiel sich häufende Aussagen in der Literatur – erschließbar sind.



Vor diesem Hintergrund erweist sich ein Fund aus der historischen und literaturwissenschaftlichen Stereotypenforschung als besonders interessant und wichtig für die Operationalisierung der Schematheorie in der kulturwissenschaftlichen Stereotypenforschung. Im Österreichischen Museum für Volkskunde in Wien hängt ein Ölgemälde aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts mit dem Titel „Kurze Beschreibung der In Europa Befindlichen Völkern und Ihren Aigenschäften“. Diese sogenannte ‚Völkertafel‘ stellt im Medium der Zeichnung und der Schrift in einem geometrischen Schema verschiedene europäische Völker und ihre Eigenschaften dar.²⁵ Das Ölbild gliedert sich in eine

²⁵ Die Ausführungen zu den Völkertafeln basieren auf den Arbeiten von Franz K. Stanzel (Hg.), *Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*, Heidelberg, 1999; ders., „Das Nationalitätenschema in der Literatur und seine Entstehung zu Beginn der Neuzeit“, in: Günther Blaicher (Hg.), *Erstarrtes Denken. Studien zu Klischee, Stereotyp und Vorurteil in englischsprachiger Literatur*, Tübingen, 1987, S. 84-96.

Bildleiste und einen Textteil. Im Bildteil stellen sich Prototypen von zehn verschiedenen Völkern – ‚Spanier‘, ‚Frantzoß‘, ‚Wälisch‘, ‚Teutscher‘, ‚Engeländer‘, ‚Schöth‘, ‚Boläck‘, ‚Unger‘, ‚Muskawith‘ und schließlich ‚Tirk oder Griech‘ – in ihren jeweiligen Trachten visuell vor. Unterhalb der Zeichnung werden in siebzehn senkrecht verlaufenden Zeilen verschiedene Kriterien angeführt, nach denen die einzelnen Nationen in der jeweiligen Völkerspalte qualifiziert werden. Die Forschergruppe um den österreichischen Literaturwissenschaftler Franz K. Stanzel konnte ermitteln, dass dieser ‚Steirischen Völkertafel‘, die in mehreren Repliken belegt ist, eine zweite, sehr ähnliche schematische Darstellung zur Vorlage gedient hat: Der sogenannte ‚Leopold-Stich‘. Die Völkertafeln sind interessant, weil sie Völker und ihre jeweiligen Attribute als ein System darstellen. Wenn man mit Benedict Anderson die Nationen als solche als *imagined communities*²⁶ fasst, den ‚Charakter‘ im Allgemeinen und den ‚Nationalcharakter‘ im Besonderen als Konzepte, Kategorien, Schemata versteht, wenn man weiterhin davon ausgeht, dass sich eine jede bildliche/sprachliche/tabularische Repräsentation im Vergleich zu der komplexen tatsächlichen Welt notwendigerweise als vereinfachend, typisierend, schematisierend darstellt, so erscheinen die ‚Völkertafeln‘ als eine Materialisierung sich multiplizierender und gegenseitig potenzierender Schemata, vereinfacht gesagt, liegt hier ein ‚Schema der Schemata‘ vor.

Die erste vertikale Kolonne enthält Angaben wie ‚Sitten‘, ‚Natur u. Eigenschaft‘, ‚Am Verstand‘, ‚Tracht der Kleidung‘, ‚Lieben‘, ‚Krankheiten‘ usw. Schematheoretiker würden sagen: Das sind die Variablen des Schemas ‚Volkscharakter‘. In den übrigen Kolonnen findet man zehn unterschiedliche ‚Instantiierungen‘ dieses Schemas. Das Schema des spanischen ‚Nationalcharakters‘ wird aktualisiert, indem den Variablen aus der ersten Kolonne die Werte (Stereotype) ‚Hochmützig‘, ‚Wunderbarlich‘, ‚Klug un Weitz‘ usw. zugeordnet werden. Interessant ist, dass die Völkertafel nicht nur vertikal-paradigmatisch, sondern auch horizontal-syntagmatisch eine Strukturierung leistet.²⁷ Durch eine vertikale Lektüre wird man mit den Eigenschaftslisten der einzelnen Nationen konfrontiert, eine horizontale Rezeption führt zum Vergleich der Völker hin, wobei sich ein „Wertungsgefälle von links nach rechts bzw. West nach Ost“²⁸ ausmachen lässt: Am schlechtesten schneidet der ‚Balkanmensch‘ –, ‚Tirk oder Griech‘ – ab, bei dem negative Attributionen dominieren.

²⁶ Vgl. Benedict Anderson, *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*, Frankfurt/M., New York, NY, 1988.

²⁷ Vgl. Franz K. Stanzel, „Zur literarischen Imagologie. Eine Einführung“, in: ders. (Hg.), *Europäischer Völkerpiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*, Heidelberg, 1999, S. 9-40: 25.

²⁸ Stanzel (1999), *Zur literarischen Imagologie*, S. 24.

Interessanterweise handelt es sich bei den hier vermittelten Stereotypen um althergebrachte, in der Literatur und in dem ethnografischen Schrifttum der Frühen Neuzeit herumgeisternde kollektive Zuschreibungen.²⁹

Schauen wir uns die Charakteristika der ‚Teutschen‘ näher an. Die Völker-
tafel besagt, die ‚Teutschen‘ lieben den Trunk, leiden an Gicht („bodogrä“) –
einer Krankheit, die mit Alkoholkonsum in Verbindung gebracht wird –
vertreiben die Zeit mit Trinken und beenden ihr Leben im Wein. Der „Ebrietas-
Topos“ war, wie Stanzel und Spode überzeugend gezeigt haben, in der Frühen
Neuzeit eine gängige Beschreibungsschablone für die Deutschen.³⁰ In die Tex-
te der Humanisten gelangte das Stereotyp von den deutschen Trunkenbolden
per Nachsagetransport. Ihren Ursprung nimmt die Fama in einer viel älteren
Quelle, nämlich in Tacitus’ *Germania*, wo es bezüglich der Germanen heißt:
„[D]iem noctemque continuare potando, nulli probrum“: Tag und Nacht fuhr-
ren sie fort zu saufen, ohne jegliche Redlichkeit.³¹ Tacitus schreibt über die
‚Germanen‘; mit dem Aufkommen protonationaler Identitätskonzepte in der
Frühen Neuzeit wird in einem veränderten Klassifikationssystem das ur-
sprünglich germanenbezogene Stereotyp von den ‚Teutschen‘ geerbt. An die-
sem Beispiel kann man einen grundlegenden Mechanismus ausmachen, der
bei der Konstruktion der Nationen und der Herausbildung nationaler Stereo-
type eine wichtige Rolle spielt: den Prozess der Überprägung oder der Deriva-
tion aus dem Vorexistenten, aus den älteren Schemata, Klassifikationssyste-
men und Charaktertypologien. Stanzel zeigt, dass ‚Nationalcharaktere‘ weitge-
hend durch ethnische oder nationale Überprägungen bereits verfügbarer und in
der Literatur geläufiger Typenbilder von Menschen entstehen, etwa der von
Alters her vertrauten Standes-, Temperamenten- und moralischen Verhaltens-
typen.³² Die vormoderne Literatur speist sich aus der Typik, aus der Wiederho-
lung, aus den Schemata. Im 17. und frühen 18. Jahrhundert ist die typisierende
Darstellung eine poetologische Regel.³³ Eine verbreitete Norm der damaligen
Literatur ist die Vorschrift an die Autoren, den Charakter aus einem bestimm-
ten Stand nur mit jenen Eigenschaften auszustatten, die nach herkömmlicher
Vorstellung diesem Stand zukämen. Das gleiche gilt für die Schilderung nach
Herkunftsland. Die Poetiken sind voller Eigenschaftslisten und Epithetonlexi-

²⁹ Ausführlicher dazu vgl. Stanzel (1987), Das Nationalitätenschema, sowie ders. (1999), Zur literarischen Imagologie.

³⁰ Siehe Franz K. Stanzel, „Deutschland. Aber wo liegt es?“, in: ders. (Hg.), *Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*, Heidelberg, 1999, S. 194-209; Hasso Spode, „Der Sauf bleibt ein allmächtiger Abgott bei uns Deutschen‘. Trunkenheit als Baustein der nationalen Identität“, in: Hans Jürgen Teuteberg/Gerhard Neumann/Alois Wierlacher (Hg.), *Essen und kulturelle Identität*, Berlin, 1997, S. 282-299.

³¹ Zit. n. Stanzel (1999), Deutschland, S. 203.

³² Siehe Stanzel (1999), Zur literarischen Imagologie, S. 19-22.

³³ Vgl. Franz K. Stanzel, „Der literarische Aspekt unserer Vorstellungen vom Charakter fremder Völker“, in: *Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, 111, (1974), Sonderdruck, S. 63-82.

ka, die exakt vorschreiben, was ein ‚Franzose‘ auf der Bühne zu sagen hat, wie er sich verhalten muss, um seinem Charakter gerecht zu werden. Merkmale, die vielleicht zufällig in eine erste solche Darstellung dieses Völkertyps gelangt sind, kehren später immer wieder zurück, gelten zunächst als Erkennungszeichen, reproduzieren sich, bis sie schließlich zu den ‚Wesensmerkmalen‘ der ‚Franzosen‘ werden.³⁴ Außerdem fließen in das System der ‚Nationalcharaktere‘ automatisch auch alte Traditionen und Modelle ein, zum Beispiel die Temperamentenlehre (Humoralpathologie) und die Klimatheorie – Systeme also, die das antike, uralte Wissen über die Völker repräsentieren.

Die aus der Medizin stammende Säftelehre führt bekanntlich die physischen und psychischen Unterschiede zwischen Menschen auf unterschiedliche Anteile von vier Säften, Schleim, Blut, schwarze Galle und gelbe Galle, zurück.³⁵ Das System der Säftelehre gründet sich auf dem Denken in Analogien. Den vier Säften werden Kombinationen von vier Qualitäten, heiß und kalt, trocken und feucht, weiterhin die vier Elemente Erde, Wasser, Feuer und Luft, die vier Jahreszeiten, die vier Lebensalter eines Menschen, aber auch Kontinente und Planeten zugeordnet.³⁶ Die Ausstrahlung dieser uralten Ordnungsschemata auf die Modellierung der ‚Nationalcharaktere‘ ist unverkennbar. Beispiele für Zuordnungen der Eigenschaften traditioneller Temperamententypen (Choleriker, Sanguiniker, Melancholiker, Phlegmatiker) zu den einzelnen Nationen finden sich quer durch das europäische Schrifttum, bis in die heutige Zeit hinein.

Ein weiteres Ordnungsschema, das durch Jahrtausende hindurch Wahrnehmungen und Beschreibungen der Völker präfiguriert, ist die Klimatheorie. Diese aus der Antike stammende Lehre verknüpft das Naturell und die Ingenia der Völker kausal mit den Umwelt- und Klimaeinflüssen des Landes. Grundlegend ist dabei die Einteilung der Welt in drei Zonen: eine nördliche, eine mittlere und eine südliche Zone. Bereits Hippokrates schildert die ‚Nordländer‘ als kräftig und wenig intellektuell, die ‚Südländer‘ als fruchtbar und feige, und am besten schneiden die Bewohner der klimatisch günstigeren mittleren Zone ab.³⁷ Im europäischen Schrifttum der Frühen Neuzeit erkennt man dieses Raster in seinen unzähligen Aktualisierungen und Modifizierungen wieder. Stanzel schreibt dazu:

Die Annahmen von tiefgreifenden Unterschieden in Aussehen, Statur, Temperament und geistiger Veranlagung zwischen Nordländern und Südländern ermöglichte es, alle europäischen Völker in zwei konträre Gruppen zu teilen. Seither ist der Gegensatz zwischen Nord und Süd zu einer der meistverwendeten Erklä-

³⁴ Siehe dazu Stanzel (1974), *Der literarische Aspekt*, S. 63-82.

³⁵ Zu den Zusammenhängen zwischen der Temperamentenlehre, der Klimatheorie und den nationalen Stereotypen vgl. Meyer (2003), *Die Ikonographie der Nation*, S. 334-344.

³⁶ Ebd., S. 335.

³⁷ Vgl. ebd. Siehe auch Bernhard Lang, „Der Orientreisende als Exeget“, in: Gisela Ecker/Susanne Röhl (Hg.), *In Spuren reisen. Vor-Bilder und Vor-Schriften in der Reiseliteratur*, Berlin, 2006, S. 31-61: 53-58.

rungskategorien der europäischen Geistes-, Kunst und Literaturgeschichte geworden.³⁸

Klimatheorie, Temperamentenlehre, das System der ‚Nationalcharaktere‘ – bei der Ausformung völkerbezogener Zuschreibungen ist offenbar eine Reihe miteinander kommunizierender und ineinander verschachtelter Schemata am Werk. Feststellen lässt sich dabei ein Ineinandergreifen von Starrheit (Wiederholung) und Dynamik (Ableitung, Überformung). Es stellt sich erstens die Frage, wie all diese kollektiven Schemata miteinander und zweitens mit jenen auf der individuell-psychologischen Ebene interagieren. Eine mögliche Antwort auf die erste Frage wäre, dass kollektive Schemata (Klimatheorie, Säftelehre, Schema der ‚Nationalcharaktere‘) über zyklische Rückkopplungen miteinander verbunden bleiben. Nehmen wir ein Beispiel aus der historischen Reiseliteratur: Ein Reisender aus der Frühen Neuzeit bereitet sich für seine Reise vor. Zu der Vorbereitung zählt üblicherweise die Lektüre verfügbarer Werke über das Land, das er besuchen will. Da die antiken Lehrmeister zum selbstverständlichen Bildungsgut damaliger Gelehrter zählten, kann man davon ausgehen, dass auch der Reisende mit dem klimatheoretischen Gedankengut vertraut ist. Die Erwartungen des Reisenden sind somit durch das Vorwissen präformiert. Im fremden Land beginnt dann ein Bestätigungsmechanismus abzulaufen, die angelesenen Eigenschaften eines fremden Volkes werden wiedererkannt und in die Beschreibung der eigenen Reiseerfahrung integriert. Da Reiseberichte damals Informationsquellen ersten Ranges waren, kann man sich leicht vorstellen, dass durch die damals sehr verbreitete Technik des Abschreibens die Eindrücke des Reisenden in die Erdbeschreibungen und Kosmografien – wie man damals geografische Handbücher nannte – gelangten, auf die wiederum Theorien der historisch-politischen Wirklichkeit wie etwa klima- und staatstheoretische Werke Montesquieus aufbauten. Diese werden von den zukünftigen Reisenden gelesen, präformieren ihre Wahrnehmungen. Der Kreis schließt sich und die Sache fängt von Neuem an. An diesem Beispiel wird deutlich, wie sich Automatismen im hermeneutischen Zirkel und in der Schleife Vortext-Bericht-Nachtext entfalten.³⁹

Die Frage, wie all diese kollektiv geteilten Schemata mit jenen auf der individualpsychologischen Ebene interagieren, ist nicht hinreichend geklärt, eindeutig spielen dabei verschiedene Vermittlungsinstanzen, darunter Sprache, Literatur und andere Medien, eine entscheidende Rolle.

Ein Modell, das die schwierige Frage nach den Mechanismen der intersubjektiven, gesellschaftlichen Konsensbildung in Bezug auf nationale Stereotype

³⁸ Stanzel (1974), *Der literarische Aspekt*, S. 79.

³⁹ Zum hermeneutischen Zirkel im Zusammenhang mit Reiseliteratur in der Frühen Neuzeit siehe Justin Stagl, *Eine Geschichte der Neugier. Die Kunst des Reisens 1550-1800*, Wien, 2002, S. 101-102.

plausibel beantwortet, haben Ute Gerhard und Jürgen Link vorgelegt.⁴⁰ Nach Gerhard und Link sind Nationalcharaktere und -stereotype interdiskursive Komplexe, die über symbolische Konnotationen Diskursintegrale zwischen verschiedenen Spezialdiskursen schaffen. Gerhard und Link gehen davon aus, dass dies über die Kopplungen der ‚Nationalcharaktere‘ mit den – zu unterschiedlichen Zeitpunkten interdiskursiv wirkmächtigen – Kollektivsymbolen (beispielsweise mit der Körpersymbolik wie im Falle des „heißblütigen Spaniers“) läuft. Eine Besonderheit der Nationalcharaktere besteht nach Links und Gerhards Modell darin, dass sie – genauso wie Kollektivsymbole – nie isoliert, sondern (der Existenz verschiedener Nationen entsprechend) als ein synchrones System funktionieren. Eine besonders anschauliche Bestätigung dieser Annahme liefern die besprochenen Völkertafeln.

Durch verteiltes Handeln Vieler, die unterschiedliche Zuschreibungssets den jeweiligen Wir- und Sie-Gruppen öffentlich kommunizierend zuordnen, durch Polemiken und ‚Pro-und-Contra-Spiele‘ der diskursiven Positionen, entstehen vielfältige Anschlüsse und Querverweise zwischen dem Nationalcharakter- und dem Kollektivsymbolsystem.⁴¹ Sven Strasen, der im Rahmen seiner Arbeit zur Rezeption literarischer Texte die Schematheorie mit dem Interdiskurskonzept von Link zu verzahnen versucht, formuliert eine interessante Beobachtung:

Wenn der Interdiskurs die ihm von Link zugewiesene Vermittlungsfunktion erfüllen soll, so muss er mit individuellen Wissensbeständen kompatibel und darüber hinaus in der Lage sein, die hoch komplexen Sachverhalte aus verschiedenen Spezialdiskursen den individuellen kognitiven Systemen effektiv zur Verarbeitung zur Verfügung zu stellen. Diese Überlegung legt nahe, dass auch der Interdiskurs durch Schemata strukturiert ist. [...] Der Interdiskurs vermittelt nicht zwischen Diskursen, sondern zwischen Angehörigen von Diskursgemeinschaften. [...] Soll hier eine Vermittlungsinstanz intervenieren, so liegt es auf der Hand, dass sie diese Vermittlungsfunktion besonders gut erfüllen kann, wenn sie ebenfalls schematisch organisiert ist.⁴²

Tatsächlich sind die Mechanismen, die Link auf der elementarliterarischen Ebene feststellt, jenen, die kognitive Psychologen beschreiben, verblüffend ähnlich. Das Spiel der Verknüpfungen und der gegenseitigen automatischen Abrufe zwischen Kategorien („Nationalcharakteren“) und Merkmalkomplexen („Kollektivsymbolen“) verlängert sich anscheinend auch in die – symbolisch

⁴⁰ Vgl. Ute Gerhard/Jürgen Link, „Zum Anteil der Kollektivsymbolik an den Nationalstereotypen“, in: Jürgen Link/Wulf Wülfing, *Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität*, Stuttgart, 1991, S. 16-52.

⁴¹ Vgl. ebd. Siehe auch Jürgen Link/Wulf Wülfing, „Einleitung“, in: dies., *Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität*, Stuttgart, 1991, S. 7-15: 12.

⁴² Strasen (2008), *Rezeptionstheorien*, S. 290.

und metaphorisch strukturierte – Vermittlungsinstanz ‚Interdiskurs‘ hinein. Link schreibt beispielsweise:

Werden die „Massen“ von Paris und deren Aktionen bei der Revolution repräsentativ gesetzt für Frankreich, so werden parallel angenommene semantische Merkmale von „Masse“ – „ungeordnet“, „willenlos“, „ungegliedert“ – dem Charakter Frankreichs zugeordnet, das ohne organische Gliederung, nur Masse sei. Wohingegen Deutschland die „Aufgabe“ zugesprochen wird, diesen französischen-massenhaften Charakter des Continents zu ändern.⁴³

Individuelle Schemata und kollektiver Interdiskurs scheinen eine ähnliche Arbeit zu leisten. Äquivalent einem Schema auf der kognitiven Ebene, die aus einer Fülle zahlreicher Einzelinformationen über Einzelexemplare allgemeine Merkmale herausfiltert und einkapselt, subsumiert der Interdiskurs komplexe spezialdiskursive Sachverhalte unter einfache, allgemeine und allgemein verständliche symbolische Muster.⁴⁴

⁴³ Gerhard/Link (1991), Zum Anteil der Kollektivsymbolik, S. 28. Ein weiteres Beispiel, S. 18: „Wie in diesem Beispiel, so werden die Kollektivsymbole (hier das Maschinen-Symbol) in aller Regel im konkreten Gebrauch bloß partiell und fragmentarisch benutzt – im kollektiven Halbbewußtsein sind die jeweils weggelassenen Elemente des Symbols aber als Folie latent.“

⁴⁴ Nach Hartmut Winklers Modell liegt auch den Medien – einer weiteren Vermittlungsinstanz der nationalen Stereotype – die Schematisierung zugrunde. Vgl. Hartmut Winklers Beitrag in diesem Band. Linguistische Untersuchungen suggerieren, dass bei der Herausbildung der nationalen Stereotype ein Mechanismus am Werk ist, der – wie Gerd Hentschel in seiner auf den Erkenntnissen der Prototypensemantik basierenden Arbeit zeigt – auch für die „allgemeine, ‚nicht-stereotype‘ objektsprachliche Begriffsbildung“ charakteristisch ist. Vgl. Hentschel (1994), Stereotyp und Prototyp, S. 15. In diese Richtung weist auch Hartmut Winklers semiotisches Stereotypenmodell. Auch Winkler (1992), Bilder, Stereotype, Zeichen, formuliert die These, dass sich Stereotype eigentlich nicht anders als sprachliche Zeichen im Allgemeinen verhalten: Bei der Stereotypenbildung wie bei den semiotischen Prozessen im Allgemeinen sind dieselben Mechanismen am Werk: Wiederholung und das Wiedererkennen, Typisierung und Abstraktion. Zeichen wie Stereotype bilden sich im Prozess der Wiederholung und werden sukzessive zum Code verhärtet. Hier kommen Automatismen zum Tragen. Auch bei den völkerbezogenen Stereotypen lässt sich diese Art von Verhärtung, die „Einschreibung in den Code“ (Hartmut Winkler, *Basiswissen Medien*, Frankfurt/M., 2008, S. 196) nachweisen. Zum Beispiel am reichen Fundus an ethnischen Schimpfwörtern für Menschen aus anderen Gruppen, Völkern und Nationen, die man in den Lexika verschiedener Sprachen vorfindet. Andreas Winkler hat in seiner Studie „Ethnische Schimpfwörter und übertragener Gebrauch von Ethnika“, in: *Muttersprache*, 4 (1994), S. 320-337, einen umfangreichen Wortschatz von solchen abfälligen Bezeichnungen gesammelt, die fast immer in Bezug auf die benachbarten Völker und ethnischen Gruppen stehen, zu denen man im ständigen und damit oft konfliktreichen Kontakt steht. Zu dem Unangenehmen, das mit einem anderen Volk häufig assoziiert wird, zählt zum Beispiel das Ungeziefer. Die Bezeichnungen für diese ekelerregenden Tiere leiten sich in vielen Sprachen von den Namen der Völkern ab, denen man negative Eigenschaften, wie Unsauberkeit, unterstellt. Die Bezeichnungen für Küchenschaben sind ein solches Beispiel. In Österreich nennt man sie ‚Schwabens‘, ebenfalls in Kroatien, wo der Terminus ‚*bube švabe*‘ gebräuchlich ist, in Deutschland laut Andreas Winkler ‚Dänen‘, ‚Russen‘, in Russland ‚*prusak*‘ i. e. ‚Preußen‘. Ein weiteres Beispiel für die in die Sprache hinein vergessene Nationenschelte liefern Bezeichnungen für Syphilis. So kommt es vor, dass diese Krankheit mit einer Bezeichnung versehen wird, die an ihren vermeintlichen geografischen Ursprung erinnert. Hier wird beispielsweise den traditionell als frivol geltenden

Kognitive Schemata und der schematisch organisierte Interdiskurs generieren, stabilisieren und erhärten die Verknüpfungen zwischen der Kategorie ‚Nation‘ und den sie bestimmenden Eigenschaftssets. Die Erhärtung dieser Verknüpfungen vollzieht sich – wie praxeologische Untersuchungen aus dem Bereich der Kommunikationstheorie, der Soziologie und der Nationalismusforschung zeigen – nicht nur mental und interdiskursiv, sondern auch im konkreten praktischen Tun.

Stereotype, Automatismen und alltägliche Nationalismen

„We cannot let the terrorists achieve the objective of frightening our nation to the point where we don't conduct business, where people don't shop. Mrs. Bush and I want to encourage Americans to go shopping.“⁴⁵ Mit dieser Aussage forderte George W. Bush die Amerikaner nicht nur zu einer die Nationalökonomie fördernden Aktivität auf, sondern auch zum alltagspraktischen *live-up-to-a-stereotype*, zum *doing-the-Americanness* durch Konsum. Um die Kategorie eines ‚Amerikaners‘ mit ihrem typischen Merkmal ‚konsumeristische Geisteshaltung‘ aufrechtzuerhalten, bedarf es einer kontinuierlichen diskursiven Erinnerung und Erneuerung, aber auch – mit Bowker/Star gesprochen – „a lot of skilled work“⁴⁶, des tatsächlichen Handelns also, das nicht nur auf die Seite der Regierungen und den bürokratischen Institutionen fällt. Bowker und Star machen darauf aufmerksam, dass Kategorien nicht nur Konstrukte sind, sondern auch Artefakte, die durch das Tun hervorgebracht und praktisch gebraucht und gepflegt werden. Neben einer ideellen haben sie auch eine materielle Seite. Materiell sind sie insofern, als sie sich in die Dinge einschreiben und denen anhaften. In verdinglichter wie in konzeptueller Form werden sie durch Handlungen, Praktiken, Routinen eingeübt und zunehmend habitualisiert, so dass sie mit Hannelore Bublitz gesprochen als „täuschend natürlich“⁴⁷ erscheinen. Bowker/Star, die Kategorien als „naturalisierte Objekte“ beschreiben, betonen diesbezüglich:

The more naturalized an object becomes, the more unquestionable the relationship of the community to it, the more invisible the contingent and historical cir-

Franzosen die Einschleppung dieser Krankheit ins heimatische Gefilde unterstellt und so heißt sie in vielen europäischen Sprachen ‚französische Krankheit‘.

⁴⁵ George W. Bush, „Fighting a Global War on Terror“, White House, National Security Website, 2006. Zitiert nach Melissa J. Ferguson/Travis J. Carter/Ran R. Hassin, „On the Automaticity of Nationalist Ideology. The Case of USA“, S. 65, online unter: <http://cornellpsych.org/people/travis/materials/Ferguson-Carter-Hassin-Automatic%20Nationalism-2009.pdf>, zuletzt aufgerufen am 30.03.2011.

⁴⁶ Geoffrey C. Bowker/Susan Leigh Star, *Sorting Things Out. Classification and Its Consequences*, Cambridge, MA, London, 1999, S. 285.

⁴⁷ Hannelore Bublitz, „Täuschend natürlich. Zur Dynamik gesellschaftlicher Automatismen, ihrer Ereignishaftigkeit und strukturbildenden Kraft“, in: dies./Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler, *Automatismen*, München, 2010, S. 153-171.

cumstances of its birth, the more it sinks into the community's routinely forgotten memory.⁴⁸

Die Kategorie ‚Nation‘ ist längst einzelne Praxisgemeinschaften übergreifend habitualisiert, selbstverständlich und ‚unsichtbar‘ geworden. Das nationale Dispositiv – ein „wirmächtiges Arrangement von Dingen, Zeichen und Subjekten“⁴⁹ – reproduziert sich beiläufig, unspektakulär und implizit durch alltägliche Essgewohnheiten und Konsumpraktiken, durch subtiles Fahnenzeigen in den Wetterprognosen und plakatives Fahnen-schwenken bei den Sportwettkämpfen. Bereits 1995 hat Michael Billig diesen Automatismus mit „täuschend natürlicher Wirkung“⁵⁰ „*banal nationalism*“ genannt:

the term *banal nationalism* is introduced to cover the ideological habits which enable the established nations of the West to be reproduced. It is argued that these habits are not removed from everyday life, as some observers have supposed. Daily, the nation is indicated or ‚flagged‘ in the lives of its citizenry. Nationalism, far from being an intermittent mood in established nation, is endemic condition.⁵¹

Nationale Stereotype, deren Regime sich – wie ich an einer anderen Stelle argumentiert habe – ganz abgesehen von den Sportereignissen und der Tourismusindustrie durch produktkommunikative Materialisierungen und diverse Konsumgüter verstärkt in unterschiedliche Bereiche des Alltags hinein verlängert – spielen beim alltäglichen *flagging the nations* eine entscheidende Rolle.⁵² Bei der Inkorporierung des ‚deutschen Biers‘, beim täglichen Einkauf beim ‚Türken‘ um die Ecke, bei den beiläufigen Erkundungen des ‚schwedischen Nationalcharakters‘ im Möbelhaus IKEA – werden Stereotype praktiziert und das Prinzip des Nationalen gestärkt.

Entgegen der geläufigen Auffassung, durch supranationale Integrationsprozesse verschwinde das Leitbild ‚Nation‘, verlieren nationale Kategorien und Stereotype trotz aller Integrationen, Entgrenzungen und Aufwertungen kultureller Differenz und Hybridität auch in der Ära der Globalisierung nicht an Bedeutung. Entgegen der geläufigen Rhetorik, die das Phänomen ‚Nationalismus‘ auf eine substaatliche Ebene ausgelagert und in der Regel einem (meistens separatistischen oder marginalen) ‚Anderen‘ zuschreibt, sind Nationalisten auch in den stabilen Staaten Europas ein *Mainstream*. Dass man sie nicht bemerkt, verdankt sich ihrer Modernisierung durch eine Banalisierung und eben den Automatismen.

⁴⁸ Bowker/Star (1999), *Sorting Things Out*, S. 299.

⁴⁹ Bublitz (2010), *Täuschend natürlich*, S. 163.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Michael Billig, *Banal Nationalism*, London, 1995, S. 6.

⁵² Vgl. Mirna Zeman, „Käufliche Stereotype, trinkbare Sagen, vermarktete Nationen: Zu Kroaten, Krabat-Schnaps und Krawatte“, in: Maik Bierwirth/Oliver Leistert/Renate Wieser (Hg.), *Ungeplante Strukturen. Tausch und Zirkulation*, München, 2010, S. 235-252.

Fazit

Die blühende Landschaft nationaler Stereotype, die man in verschiedensten Kultur- und Lebensbereichen vorfindet, baut sich auf dem höchst effektiven Fundament *weitgehend* ungeplanter, unbewusster und unkontrollierbarer Abläufe. Sozialpsychologen beschreiben Automatismen der Stereotypenaktivierung im kognitiven Apparat, kulturwissenschaftliche Stereotypenforschung liefert Beispiele für automatische Prozesse, die bei der Herausbildung, Anwendung und Stabilisierung sowie im alltagspraktischen Vollzug nationaler Stereotype zum Tragen kommen. Die Automatizität der Stereotypie schließt jedoch kontrollierte und kontrollierbare Prozesse nicht aus. Nationale Stereotype entstehen und entfalten ihre Wirkung vielmehr in einem engen Beziehungsgeflecht zwischen Automatismen (spontane Herausbildung, Aktivierung, Ankonditionierung) und Kontrolle (individual-psychologische Inhibitionsmöglichkeiten, ideologische Instrumentalisierung). Sie sind ein Paradebeispiel für kontrollierbare Automatismen. Das Reich der Automatismen um die nationalen Stereotype ist weitgehend in deren schematischer Natur begründet.

Nationale Stereotype sind kognitive Schemata und als solche eine hilfreiche denkökonomische Einrichtung: Sie organisieren das Wissen über kulturelle Differenz auf Basis einer Automatisierung von Verknüpfungen zwischen Nationen und Charaktereigenschaften. Gleichzeitig sind sie überindividuelle Schemata und als solche ein Ergebnis des Konsenses, das durch symbolische Verhandlungen in einem schematisch organisierten Interdiskurs ‚hinter dem Rücken‘ der Beteiligten automatisch entsteht. Nationale Stereotype entfalten ihre Wirkung mental, diskursiv und prozedural, im Umgang mit Dingen und Artefakten, über alltägliche Handlungsabläufe und unspektakuläre Routinen und Praktiken. Sie sind ein Vehikel der Habitualisierung des Nationsprinzips und ein wesentlicher Bestandteil eines banalisierten und weitgehend automatisierten Nationalismus.

Literatur

- Anderson, Benedict, *Die Erfindung der Nation. Zur Karriere eines erfolgreichen Konzepts*, Frankfurt/M., New York, NY, 1988.
- Barfoot, Cedric C. (Hg.), *Beyond Pug's Tour: National and Ethnic Stereotyping in Theory and Literary Practice*, Amsterdam, 1997.
- Bargh, John A., „The Four Horsemen of Automaticity: Awareness, Intention, Efficiency, and Control in Social Cognition“, in: Robert S. Wyer Jr./Thomas K. Srull (Hg.), *Handbook of Social Cognition*, Bd. 1, 2. Aufl., Hillsdale, NJ, 1994, S. 1-41.
- Bausinger, Hermann, *Typisch deutsch. Wie deutsch sind die Deutschen*, München, 2000.

- Beller, Manfred/Leerssen, Joep (Hg.), *Imagology. The Cultural Construction and Literary Representation of National Characters. A Critical Survey*, Amsterdam, New York, NY, 2007.
- Billig, Michael, *Banal Nationalism*, London, 1995.
- Blaicher, Günther (Hg.), *Erstarrtes Denken. Studien zu Klischee, Stereotyp und Vorurteil in englischsprachiger Literatur*, Tübingen, 1987.
- Bowker, Geoffrey C./Star, Susan Leigh, *Sorting Things Out. Classification and Its Consequences*, Cambridge, MA, London, 1999.
- Bublitz, Hannelore/Marek, Roman/Steinmann, Christina L./Winkler, Hartmut (Hg.), *Automatismen*, München, 2010.
- Dies. „Einleitung“, in: dies., *Automatismen*, München, 2010, S. 9-17.
- Bublitz, Hannelore, „Täuschend natürlich. Zur Dynamik gesellschaftlicher Automatismen, ihrer Ereignishaftigkeit und strukturbildenden Kraft“, in: dies./Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler, *Automatismen*, München, 2010, S. 153-171.
- Dąbrowska, Jarochna, *Stereotype und ihr sprachlicher Ausdruck im Polenbild der deutschen Presse*, Tübingen, 1999.
- Ecker, Gisela, „Ungeschriebene Regeln. Automatismen und Tabus“, in: Hannelore Bublitz/Roman Marek/Christina L. Steinmann/Hartmut Winkler (Hg.), *Automatismen*, München, 2010, S. 157-269.
- Ehlich, Konrad, „Vorurteile, Vor-Urteile, Wissenstypen, mentale und diskursive Strukturen“, in: Margot Heinemann (Hg.), *Sprachliche und soziale Stereotype*, Frankfurt/M., 1998, S. 11-25.
- Ferguson, Melissa J./Carter, Travis J./Hassin, Ran R., „On the Automaticity of Nationalist Ideology. The Case of USA“, online unter: <http://cornellpsych.org/people/travis/materials/Ferguson-Carter-Hassin-Automatic%20Nationalism-2009.pdf>, zuletzt aufgerufen am 30.03.2011.
- Fischer, Manfred S., *Nationale Images als Gegenstand vergleichender Literaturgeschichte. Untersuchungen zur Entstehung der komparatistischen Imagologie*, Bonn, 1981.
- Fiske, Susan T., „Examining the Roll of Intent: Toward Understanding Its Rolle in Stereotyping and Prejudice“, in: James S. Uleman/John A. Bargh (Hg.), *Unintended Thought*, New York, NY, 1989, S. 253-287.
- Flechsig, Karl-Heinz, „Kulturelle Schemata und interkulturelles Lernen“, online unter: <http://wwwuser.gwdg.de/~kflechs/iikdiaps3-98.htm>, zuletzt aufgerufen am 30.03.2011.
- Florack, Ruth, „Stereotypenforschung als Baustein zu einer interkulturellen Literaturwissenschaft“, in: Peter Wiesinger (Hg.), *Akten des X. Internationalen Germanistenkongresses Wien 2000. „Zeitenwende – Die Germanistik auf dem Weg vom 20. ins 21. Jahrhundert“*, Bern (u. a.), 2003, S. 37-43.
- Gerhard, Ute/Link, Jürgen, „Zum Anteil der Kollektivsymbolik an den Nationalstereotypen“, in: Jürgen Link/Wulf Wülfing, *Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität*, Stuttgart, 1991, S. 16-52.
- Güttler, Peter O., *Sozialpsychologie*, 4. Aufl., München, 2003.
- Hahn, Hans Henning (Hg.), *Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde*, Oldenburg, 1994.
- Ders. (Hg.), *Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen*, Frankfurt/M. (u. a.), 2002.

- Hamilton, David L./Sherman, Jeffrey, „Stereotypes“, in: Robert S. Wyer Jr./Thomas K. Srull (Hg.), *Handbook of Social Cognition*, Bd. 2, 2. Aufl., Hillsdale, NJ, 1994, S. 1-69.
- Hentschel, Gerd, „Stereotyp und Prototyp. Überlegungen zur begrifflichen Abgrenzung vom linguistischen Standpunkt“, in: Hans Henning Hahn (Hg.), *Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde*, Oldenburg, 1994, S. 7-14.
- Imhof, Michael, „Stereotypen und Diskursanalyse. Anregungen zu einem Forschungskonzept kulturwissenschaftlicher Stereotypenforschung“, in: Hans Henning Hahn (Hg.), *Historische Stereotypenforschung. Methodische Überlegungen und empirische Befunde*, Oldenburg, 1994, S. 57-71.
- Lang, Bernhard, „Der Orientreisende als Exeget“, in: Gisela Ecker/Susanne Röhl (Hg.), *In Spuren reisen. Vor-Bilder und Vor-Schriften in der Reiseliteratur*, Berlin, 2006, S. 31-61.
- Leerssen, Joep/Syndram, Karl Ulrich (Hg.), *Europa Provincia Mundi. Essays in Comparative Literature and European Studies Offered to Hugo Dyserinck on the Occasion of his Sixty-Fifth Birthday*, Amsterdam, 1992.
- Leyens, Jacques-Philippe/Yzerbyt, Vincent/Schandron, Georges (Hg.), *Stereotypes and Social Cognition*, London, Thousand Oaks u. New Delhi, 1994.
- Link, Jürgen/Wülfing, Wulf (Hg.), *Bewegung und Stillstand in Metaphern und Mythen. Fallstudien zum Verhältnis von elementarem Wissen und Literatur im 19. Jahrhundert*, Stuttgart, 1984.
- Dies., *Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität*, Stuttgart, 1991.
- Dies., „Einleitung“, in: dies., *Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität*, Stuttgart, 1991, S. 7-15.
- Mandler, Jean Matter, *Stories, Scripts, and Scenes: Aspects of Schema Theory*, Hillsdale, NJ, 1994.
- Matthes, Jörg, „Die Schema-Theorie in der Medienwirkungsforschung: Ein unscharfer Blick in die Black Box?“, in: *Medien und Kommunikationswissenschaft* 52, 4 (2004), S. 545-568.
- Mehnert, Elke (Hg.), *Bilderwelten-Weltbilder. Vademekum der Imagologie*, Chemnitz, 1997.
- Meyer, Silke, *Die Ikonographie der Nation. Nationalstereotype in der englischen Druckgraphik des 18. Jahrhunderts*, Münster (u. a.), 2003.
- Oakes, Penelope J./Haslam, S. Alexander/Turner, John C. (Hg.), *Stereotyping and Social Reality*, Oxford, 1994.
- Rumelhart, David E., „Schemata: The Building Blocks of Cognition“, in: Rand J. Spiro (Hg.), *Theoretical Issues in Reading Comprehension*, Hillsdale, NJ, 1980, S. 33-55.
- Schaal, Bernd, *Willentliche Kontrolle stereotypen Denkens: Intentionseffekte auf die Aktivierung von Stereotypen*, Dissertation zur Erlangung des Doktorgrades an der sozialwissenschaftlichen Fakultät Universität Konstanz, Fachbereich Psychologie, Konstanz 1997, online unter: http://deposit.ddb.de/cgi-bin/dokserv?idn=956885004&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=956885004.pdf, zuletzt aufgerufen am 28.03.2011.
- „Skript zur Forschungsvertiefung. Interaktion und Kommunikation. Thema 6: Symbolischer Interaktionismus und Social Cognition“, online unter: <http://www.psychologie.hu-berlin.de/prof/org/studium/skript/v16.htm>, zuletzt aufgerufen am 20.01.2010.

- Spode, Hasso, „Der Sauf bleibt ein allmächtiger Abgott bei uns Deutschen‘. Trunkenheit als Baustein der nationalen Identität“, in: Hans Jürgen Teuteberg/Gerhard Neumann/Alois Wierlacher (Hg.), *Essen und kulturelle Identität*, Berlin, 1997, S. 282-299.
- Stanzel, Franz K. (Hg.), *Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*, Heidelberg, 1999.
- Ders., „Der literarische Aspekt unserer Vorstellungen vom Charakter fremder Völker“, in: *Anzeiger der phil.-hist. Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften*, 111 (1974), Sonderdruck, S. 63-82.
- Ders., „Das Nationalitätenschema in der Literatur und seine Entstehung zu Beginn der Neuzeit“, in: Günther Blaicher (Hg.), *Erstarrtes Denken. Studien zu Klischee, Stereotyp und Vorurteil in englischsprachiger Literatur*, Tübingen, 1987, S. 84-96.
- Ders., „Zur literarischen Imagologie. Eine Einführung“, in: ders. (Hg.), *Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*, Heidelberg, 1999, S. 9-40.
- Ders., „Deutschland. Aber wo liegt es?“, in: ders. (Hg.), *Europäischer Völkerspiegel. Imagologisch-ethnographische Studien zu den Völkertafeln des frühen 18. Jahrhunderts*, Heidelberg, 1999, S. 194-209.
- Stagl, Justin, *Eine Geschichte der Neugier. Die Kunst des Reisens 1550-1800*, Wien, 2002.
- Strasen, Sven, *Rezeptionstheorien. Literatur-, sprach- und kulturwissenschaftliche Ansätze und kulturelle Modelle*, Trier, 2008.
- Telus, Magdalena, „Gruppenspezifisches Stereotyp: Ein textlinguistisches Modell“, in: Hans Henning Hahn, *Stereotyp, Identität und Geschichte. Die Funktion von Stereotypen in gesellschaftlichen Diskursen*, Frankfurt/M. (u. a.), 2002, S. 87-125.
- Vári, András, „Die Palette ethnischer Stereotypen in Ungarn 1790-1848“, in: Eva Schmidt-Hartmann (Hg.), *Formen des nationalen Bewusstseins im Lichte zeitgenössischer Nationalismustheorien*, München, 1994, S. 173-196.
- Winkler, Andreas, „Ethnische Schimpfwörter und übertragener Gebrauch von Ethnika“, in: *Muttersprache*, 4 (1994), S. 320-337.
- Winkler, Hartmut, „Bilder, Stereotypen und Zeichen. Versuch, zwischen zwei sehr unterschiedlichen Theorietraditionen eine Brücke zu schlagen“, in: *Beiträge zur Film- und Fernsehwissenschaft*, 41 (1992), S. 142-169.
- Ders., „Technische Reproduktion und Serialität“, in: Günther Giesenfeld (Hg.), *Endlose Geschichten. Serialität in den Medien*, Hildesheim, 1994, S. 38-45.
- Ders., *Basiswissen Medien*, Frankfurt/M., 2008.
- Zeman, Mirna, „Käufliche Stereotype, trinkbare Sagen, vermarktete Nationen: Zu Kroaten, Krabat-Schnaps und Krawatte“, in: Maik Bierwirth/Oliver Leistert/Renate Wieser (Hg.), *Ungeplante Strukturen. Tausch und Zirkulation*, München, 2010, S. 235-252.